



YB-Museumsgründer und -leiter mit Leidenschaft fürs Schreiben und Erzählen, Charles Beuret
Bild: cem

Schon als kleiner «Giu» warst du YB-Fan. Was war es, was dich, ohne selber intensiv Fussball gespielt zu haben, derart begeisterte?

Also, ich hätte gerne Fussball gespielt, durfte aber nicht. Mein Vater achtete darauf, dass ich nicht «zu diesen Vaganten» ging. Ich wurde Pfadfinder, später Pfadführer, und so verbrachte ich meine Samstage nicht auf dem Fussballplatz. Meine engen Freunde habe ich aber seit jener «Pfadizeit». Ich spielte Handball, später Tennis und Golf.

Aber was faszinierte dich derart an YB?

Ich wuchs im Breitenrain in Nachbarschaft zum Sportplatz «Spittelacker» auf und schaute mir jeweils – seit 1956 – am Sonntagmorgen die Spiele von Minerva, Helvetia und Zähringia an. Am Sonntagnachmittag ging ich ins Wankdorf und verfolgte die Spiele von YB. Mich faszinierten Geni Meier, das Stadion und die ganze Ambiance. Und am Abend konnte man am Viktoriaplatz für 20 Rappen die Zeitung kaufen und nochmals nachlesen, wie das Spiel gewesen war. Für die Jungen waren diese «Schütteler» grosse Vorbilder. Wenn wir im Quartier das Auto von Geni Meier entdeckten, der wohl irgendwo Mineralwasser verkaufte, warteten wir stundenlang, um ein Autogramm zu erhalten.

Hast du das YB-Museum in Eigenregie gegründet?

Der BSC YB hatte kein Museum. Die gesammelten Sachen lagen in einem «Grümpelraum» im alten Wankdorfstadion. Als dieses abgebrochen wurde, verstaute man die Sachen in einem Keller in Bümpliz. Alles war

verrottet und verrostet, nichts war dokumentiert. Stefan Niedermaier wurde dann, weil ich Bücher über YB geschrieben hatte, auf mich aufmerksam und fragte an, ob ich Lust hätte, in einem leer stehenden Raum im neuen Stadion ein YB-Museum einzurichten. Das freute mich natürlich sehr. Ich reduzierte beim «Bund», wo es ohnehin finanziell kriselte, meine Stellenprozente um fünfzig Prozent und fing an, Gegenstände fürs Museum zu sammeln und alles zu dokumentieren. Anfänglich hatten wir nur sehr wenige Sachen, bald kam aber sehr viel Neues dazu.

Was liebst du besonders an deinem Engagement?

Es geht mir vor allem darum, die grosse Vergangenheit des Klubs zu dokumentieren und den Spielern, sofern sie es verdient haben, eine Art Denkmal zu setzen. All den Legenden von früher – viele sind schon verstorben –, aber auch den jüngeren wie Lunde oder Weber und allen andern, die etwas für YB geleistet haben. Es geht mir vor allem um Menschen, die Pokale illustrieren. Ich erzähle während meinen Führungen zum Beispiel gern von Geni Meier. Der war ein ganz Grosser.

Wenn du etwas aus dem Museum behalten könntest – privat –, was wäre es?

Nichts. Was mich am meisten interessiert, sind die Bücher und Dokumentationen. Ich bin keiner und bin doch ein Sammler. Ich habe zum Beispiel von allen besuchten Länderspielen das Matchprogramm behalten. Aber ich sammle nicht einmal mehr meine Artikel.

Du hast in der Aargauer Zeitung erwähnt, du würdest alle von dir verfassten Berichte aufbewahren.

Ja, die ganz alten habe ich schon noch. Etwa die von 1968 brauchte ich jüngst als Nachschlagewerk.

Leider verliessen uns viele YB-Legenden in den letzten Jahren. Wer hat von den heutigen Spielern das Potenzial, zu einer YB-Legende zu werden?

Heute wechseln die Spieler öfter und bleiben nicht mehr allzu lange bei den Clubs. Das ist auch bei YB ein bisschen das Problem. Die Letzten, die jetzt so bewundert werden von den Jungen, sind halt schon die 86er, wie Lars Lunde, Georges Bregy, Martin Weber. Um zu einer Legende zu werden, muss ein Spieler einen echten Bezug zu Bern haben und auch in Bern bleiben. Marco Wölf-

li wird einer davon sein, er hat seine ganze Karriere mehr oder weniger bei YB verbracht.

Du führst während Anlässen durchs YB-Museum und erzählst dabei gerne Anekdoten. Welches ist deine liebste?

Einmal rief man mich an und sagte, es sei ein interessierter Museumsbesucher da, der Spanisch spreche. Die Besucher kamen, sprachen nicht viel. Schlussendlich erzählte einer mir, er heisse Escobar und sei der Bruder von Andrés Escobar. Sie seien auf dessen Spurensuche. Ich zeigte ihnen ein Leibchen, das Andrés (vor seiner Ermordung in Kolumbien) getragen hatte. Die Familie kam dann mehrmals wieder nach Bern, hatte Freude, dass wir Escobar nicht vergessen hatten und ihm ein Andenken bewahren.

Und welche ist deine liebste Geschichte im Zusammenhang mit YB?

Der Match YB-Reims 1959 mit 63'000 Besuchern im Wankdorf. Das zweite Mal Flutlicht im Wankdorf, Europacup-Halbfinal – ich könnte noch jede Einzelheit vom Spiel erzählen.

Wie lange möchtest du das YB-Museum noch leiten?

Solange ich Freude daran habe und solange meine Arbeit bei YB geschätzt wird.

Wer bist du privat?

«Ganz e liebe Siech». Familienmensch. Ich bin sehr gerne mit meinen Freunden zusammen. Wir spielen Golf, jassen. Ich bin gerne in meiner zweiten Heimat im Wallis. Ich verbrachte als Kind viel Zeit dort, in Rosswald.

Du wohnst seit über sechzig Jahren im Breitenrain, bist also nicht nur beruflich mit dem Nordquartier verbunden. Wo bist du gerne im Quartier unterwegs?

Mit einigen Unterbrüchen lebe ich immer im «Breitsch». Die Eltern wohnten zuerst am Pappelweg, dann am Waldhöhweg 14 – ich war damals fünf und diese Häuserzeile gibt es nicht mehr, es sind heute Garagen –, ein Haus mit einem schönen Park, wo wir eine Etage bewohnten. 1952 kaufte mein Vater das Haus vis-à-vis, in welchem wir – nach meiner Heirat 1971 und Absteuern an die Greyerzstrasse und ins Kirchenfeld – seit 1983, als meine Eltern starben, wieder wohnen. Ich bin sehr gerne daheim und zusammen mit meiner Frau am Aare-Ufer zwischen Wylerbad und Bärengaben unterwegs am Spazieren.

CORINNAS QUARTIER TALK

mit
CHARLES BEURET

ZUR PERSON

Charles Beuret wurde Silvester 1944 in Bern geboren, war schon als Knirps YB-Fan, wuchs im Breitenrain auf und durfte nicht in den Kindergarten, weil seine Eltern einen Garten besaßen und es den Jahrgängen 43/44 und 45 nur erlaubt war, den Kindergarten zu besuchen, wenn die Eltern gartenlos waren ... Sein Vater führte am Viktoriarain eine Drogerie und später am Viktoriaplatz auch eine Apotheke. Nach seiner Gymnasialzeit und weiterer Ausbildung, auch in England, wechselte Charles Beuret früh in den Journalismus. Das Schreiben hatte ihn schon immer interessiert. Bereits als «Gymeler» schrieb er kleine Artikel für diverse Berner Zeitungen (von denen es damals noch mehrere gab). In der «Neuen Berner Zeitung» berichtete er in den Sparten Eishockey und Fussball, zusammen mit Peter Erb bald einmal auch über YB. Einer seiner ersten Texte betraf einst die Eröffnung des damals noch dachlosen Eisstadions Allmend. Zehn Jahre arbeitete Charles – zwei Jahre als Lokal- und acht Jahre als Sportredaktor – bei den «Tagesnachrichten TN» in Münsingen, bis er 1979 vom «Bund» abgeworben und dort fast 27 Jahre als Redaktor und später auch Produktionschef tätig war. Die Faszination für die Gelb-Schwarzen dauerte über all die Jahre an. So war es nur logisch, dass er in dieser langen Periode YB journalistisch begleitete und auch als Buchautor in Erscheinung trat. Im Jahr 2005 betraute ihn der damalige YB-CEO Stefan Niedermaier mit dem Auftrag, im neuen Stadion ein YB-Museum zu schaffen. Wenige Monate später wurde er von YB auch als Medienchef verpflichtet. Privat liebt Charly – wie er von allen genannt wird – das Golfen, Tennis, sein Chalet im Wallis (seine Mutter hatte ihm als Walliserin auch den Dialekt beigebracht) und Geselligkeit. Er ist Vater einer Tochter und eines Sohnes, Grossvater zweier Enkelkinder und lebt mit seiner französischen Frau im Elternhaus am Waldhöhweg.

Danke für deine Zeit und die vielen Einblicke.

Das YB-Museum ist jeweils am Samstag von 14 bis 15 Uhr, oder auf Voranmeldung, geöffnet.
www.bscy.ch/museum